

erfolgte nach 987, während eine Tributabhängigkeit vom Imperium bereits seit 929/932 bestand. Im darauffolgenden Jahrhundert wurde die Grenzregion zum Zankapfel zwischen der Mark Meißen als Teil des Imperiums und den polnischen Piasten, die in den Jahren 1018–1031 die Herrschaft übernahmen. Nach der Rückeroberung durch Konrad II. sieht F. die Oberlausitz für die Jahre 1031–1034 wie schon in den Jahren 1004–1007 als eigenständige, gleichwohl durch die Meißener Ekkehardiner (dieses Mal durch Ekkehard II.) beherrschte Mark und versucht, gestützt auf eine Nachricht der *Annales Altahenses maiores* (MGH SS rer. Germ. [4] S. 41f.), eine Herrschaft des Wettiners Dedo II. für die Jahre 1046–1069 auch in der Oberlausitz glaubhaft zu machen. In einer dritten Phase bis 1126 übertrug Heinrich IV. die Region zunächst an Herzog Wratislav II. von Böhmen, der sie 1084 als Mitgift seiner Tochter Judith auf Wiprecht von Groitzsch übertrug. Eine Teilung der Oberlausitz hält F. nicht schon in diesem Jahr, wie von den Pegauer Annalen (MGH SS 16 S. 241) angedeutet, sondern erst unter Heinrich V. in den Jahren 1112 oder 1117 für wahrscheinlich. Ab 1126 stand die Ostoberlausitz um Görlitz schließlich erst unter böhmischer Herrschaft, ging dann an Markgraf Konrad d. Gr. von Meißen, um nach dessen Resignation wieder an Böhmen zu fallen; gleichwohl wird die gesamte Region *Milza* im Tafelgüterverzeichnis aufgeführt, was F. dahingehend interpretiert, dass Mitte des 12. Jh. dort noch Allodialgüter der römisch-deutschen Könige existierten. Nachdem diese historischen Rahmenbedingungen im 2. und 3. Kapitel ausgebreitet worden sind (Kap. 1 befasst sich mit Methode und Forschungsstand), wendet sich F. in Kap. 4 und 5 den strukturellen Rahmenbedingungen der Oberlausitz im Übergang von einer Grenzmark zum Teil anderer Herrschaftsgebiete und – anhand der archäologischen Quellen – der Infrastruktur der Region im behandelten Zeitraum zu. All das wird mit großer Verve vorgetragen, die aber nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass F.s Hypothesen auf einem genauso schmalen Quellenfundus beruhen wie die seiner Vorgänger. Wenn etwa die Vermutung abgelehnt wird, die lediglich im Bayerischen Geographen erwähnten *Besunzane* könnten ein Unterstamm der Milzener gewesen sein (S. 29f.), so wird unterschlagen, dass in der Quelle keinem anderen Volk lediglich zwei *civitates* zugeschrieben werden. Hinzu kommt eine eher die Phantasie anregende als korrekte Zitierweise – nur ein Beispiel: S. 20 Anm. 12 muss es „Rossignol 2011a, 313 (with photocopies, Abb. 4–5)“ lauten statt „Rossignol 2011b, 313 (with photocopies, Abb. 5–6)“ –, wie überhaupt der englische Text weder von Druck- noch von Satzfehlern frei ist. Von den vier Appendices befassen sich die ersten beiden mit Silber- und Münzfunden bzw. mit früh- und hochma. Ringwällen und Hügelfriedhöfen in der Oberlausitz; die letzten beiden betreffen Quellen des 16. Jh. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, Inhaltszusammenfassungen in vier Sprachen (Polnisch, Deutsch, Tschechisch, Obersorbisch), ein Verzeichnis der Abbildungen und ein Namenregister beschließen den Band; bei der deutschen Zusammenfassung hätte das Lektorat durch einen Muttersprachler zumindest nicht geschadet. Trotz solcher Detailschwächen, die in der Mehrzahl mangelnder Betreuung durch den Verlag anzulasten sind und beim exorbitanten Preis des Werkes verwundern, wünscht man dem Band viele Leser, die bei der künftigen